

CHRISTINA  
JONES

# Sternen rauber

Weltbild

Eine Liebe wie ein Feuerwerk im 7. Himmel!

»Dich hat der Himmel geschickt!«, hätte Clemmie Coddle gerne einmal zu einem Mann gesagt. Doch weder in der Liebe noch im Beruf scheinen die Sterne es gut mit ihr zu meinen. Dabei weiß Clemmie genau, was sie will: ein Feuerwerk entfachen – und das nicht nur im übertragenen Sinn. Sie liebt die bunten Farben, die man bei Nacht an den Himmel zaubern kann. Als ihr dann ein Rezept für einen ganz besonderen Feuerwerkskörper in die Hände fällt, macht sie sich gleich ans Werk. Denn angeblich sollen Wünsche in Erfüllung gehen, wenn die Funken sprühen. Vielleicht klappt es dann auch mit der Liebe - sie hätte da auch schon jemanden im Sinn...

Christina Jones

# Sternenzauber

Roman

Aus dem Englischen von Elisabeth Spang

## **Weltbild**

## **Die Autorin**

Christina Jones schreibt seit ihrer Kindheit, veröffentlichte ihren ersten Roman aber erst 1997. Ihr Vater war ein Zirkusclown, ihre Mutter Lehrerin. Über ihre Eltern verfasste sie einen ihrer Romane. Außerdem verfasst Christina Jones Kurzgeschichten und Artikel für Magazine und Zeitungen. Ihr erster Roman wurde mit dem WHSmith Preis für junge Talente ausgezeichnet.

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel Heaven sent.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Genehmigte Lizenzausgabe © 2022 by Weltbild GmbH & Co. KG, Ohmstraße 8a, 86199  
Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2007 by Christina Jones

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2009 by Wilhelm Goldmann Verlag München, in  
der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH

Übersetzung: Elisabeth Spang

Die Rechte an der deutschen Übersetzung von Elisabeth Spang liegen beim Wilhelm  
Goldmann Verlag München, in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: iStockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-98507-117-3

Für meine wunderbare Tochter Laura mit all meiner Liebe

# 1. Kapitel

Clemmie Coddle verliebte sich in Guy Devlin an dem Tag, an dem sie auch ihre Füße in Brand steckte.

Am Morgen des Maifeiertags waren im Schuppen hinter Coddle's Postladen in Bagley-cum-Russett infolge einer falschen Dosierung von Aluminium und dem waghalsig sorglosen Entfachen eines Zündlichts ganz unversehens Clemmies Sicherheitsschuhe in Flammen aufgegangen.

Am Abend des Maifeiertags, bei der Hochzeitsfeier von Fern und Timmy Pluckrose auf dem Dorfanger von Fiddlesticks, hatte Clemmie, die in Häschen-Pantoffeln an den versengten Füßen herumhumpelte, Guy Devlin zum allerersten Mal gesehen und – wusch! – war ihr Herz wie eine Rakete bis in den siebten Himmel in schwindelerregende Höhen alles verzehrender Liebe gesaust.

Als Ferns und Timmys zauberhafte abendliche Feier ihren Höhepunkt in einem von Guys Firma The Gunpowder Plot veranstalteten herrlichen Musikfeuerwerk fand, war Clemmies Schicksal besiegelt. Ihre schmerzhaft pochenden Füße waren vergessen.

Guy Devlin und sie waren füreinander bestimmt.

Er sah nicht nur hinreißend gut aus, sondern war außerdem ein erstklassiger Pyrotechniker; sie, von ihrer körperlichen Erscheinung etwas weniger überzeugt, war, seit sie sich erinnern konnte, vom atemberaubenden Farbenzauber des Feuerwerks fasziniert, und versuchte sich daran, eigene Mixturen farbenfroher, sanfter Bomben herzustellen, seit sie zu ihrem achten Geburtstag einen Chemiebaukasten bekommen hatte.

Aus Clemmies Sicht waren sie ein Traumpaar und vor ihnen läge ein anhand der himmlischen Periodentafel geschaffenes lebenslanges Feuerwerk.

Nun, mehr als fünf Monate nach diesen beiden entflammenden Ereignissen, waren Clemmies Füße – nur leicht angekokelt und wie ihre Finger, Augenbrauen und Haare an derlei Misshandlungen seit Jahren gewöhnt – bemerkenswert rasch geheilt. Ihr Herz hingegen war offenbar noch immer nicht geneigt, sich diesem Heilungsprozess

anzuschließen.

An einem kühlen Oktobermorgen stand Clemmie hinter dem Empfangstresen der ärztlichen Gemeinschaftspraxis Dovecote in Hazy Hassocks, wo es oft tatsächlich wie im Taubenschlag zuging, und war gerade in ihre derzeitige Lieblingsfantasie eines prasselnden Regenbogenfeuerwerks mit Guy Devlin vertieft, bei dem sie ihre eigenen pyrotechnischen Erfindungen zur Musik von Rossini inszenierte, während sie gleichzeitig mehrere Dutzend Patientenakten sorgfältig zu einem Kartenhaus aufstapelte. Sehnsüchtig vor sich hin lächelnd nahm sie einen weiteren Packen Faltsmappen zur Hand.

Nur noch eine Akte ... Na also! Fantastisch! Unerreicht! Drei Stockwerke und kein bisschen wackelig ...

Natürlich hatte Clemmie schon vor dem Maifeiertag sehr wohl von Guy Devlin und The Gunpowder Plot gewusst. Er war allgemein bekannt. Zumindest in Winterbrook und Hazy Hassocks und Bagley-cum-Russett und Fiddlesticks und – eigentlich überall in ihrer Heimat Berkshire und in weiten Teilen von Hampshire und Oxfordshire wahrscheinlich ebenso. The Gunpowder Plot war kilometerweit im Umkreis die berühmteste Feuerwerksfirma, und Clemmie hatte schon bei zahlreichen Gelegenheiten ihre genialen Feuerwerke mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Neid betrachtet.

Ganz demokratisch entzündete Guy Devlin im Süden Englands atemberaubende Feuerwerke sowohl für die Reichen und Berühmten als auch für die Armen und Unbekannten. Guy Devlin, das hatte Clemmie dem Dorfklatsch der Mädchen bereits entnommen, sah angeblich sagenhaft gut aus, war wahnsinnig sexy und schöne Frauen lagen ihm scharenweise zu Füßen, wo auch immer er stand und ging.

All das hatte sie zwar schon oft gehört, aber für den ersten Anblick seiner großen, schlanken, schwarzhaarigen, blauäugigen, einfach hinreißenden realen Erscheinung am Maifeiertag war sie trotzdem in keiner Weise gewappnet. Auf seine Schönheit und gewagte Extravaganz konnte man auch gar nicht gefasst sein. Er sah aus, sinnierte Clemmie, wie eine unheimlich romantische Mischung aus Johnny Depp als Pirat und Adam Ant im Kostüm des Dandy Highwayman.



Da Pyrotechniker während ihrer Arbeit notgedrungen meist unsichtbar bleiben, war, Guy Devlin zu sehen, für Clemmie ein ebenso aufregendes Erlebnis wie für einen leidenschaftlichen Vogelbeobachter die zufällige und unerwartete Sichtung eines Paares praktisch ausgestorbener Kieksender Rüschen-Waldtöpel.

Die Tatsache, dass Guy Devlin sie eigentlich gar nicht bemerkt hatte – weder am Maifeiertag noch zu einem späteren Zeitpunkt –, war zwar ein ziemlicher Schlag, aber kein unüberwindbares Hindernis. Er würde schon noch auf sie aufmerksam werden, man müsste ihm nur die passende Gelegenheit dazu geben ...

Ein zusätzlicher Haken war natürlich auch noch diese große Frau mit dem rabenschwarzen Haar und der wahnsinnig sinnlichen Ausstrahlung, die am Maifeiertag den ganzen Abend lang nicht von seiner Seite gewichen war. Von Kopf bis Fuß in schwarzem Leder, mit Stiletto-Absätzen, Federwimpern und glänzendem Schmollmund hatte sie ausgesehen wie eine zeitgemäße Ausgabe von Mrs Peel. Clemmie seufzte erneut. Doch wenn man Guys Ruf bedachte, zählte das Update aus »Schirm, Charme und Melone« inzwischen sicher schon zu den verflissenen Liebschaften.

So, nur noch eine Aktenmappe, und sie hätte schon vier Stockwerke geschafft! Das wäre ein neuer Rekord ... Also, ganz ruhig ... Jawoll!

»Clemmie!« Die scheußlich schnarrende Stimme von Bunty Darrington, Chefsekretärin und Ober-Schreckschraube von Dovecote, gellte durch das Wartezimmer. »Clemmie Coddle! Was machen Sie da?!«

Aus ihrer Träumerei aufgeschreckt, zuckte Clemmie zusammen und sah stöhnend, wie das Kartenhaus in sich zusammenstürzte und die Mappen sich in wildem Durcheinander auf dem Schreibtisch verteilten. »Was? Ach, Entschuldigung ...«

»Entschuldigung?«, brüllte Bunty Darrington. »Was heißt da ›Entschuldigung‹? Soll das bedeuten ›Tut mir leid‹? Oder ›Ich bitte um Verzeihung‹? Oder sollte ein Wort etwa alles sagen?«

Bei den ersten Anzeichen eines Wortgefechts blickten alle Patienten im Empfangsbereich der Arztpraxis erwartungsvoll auf. Das war doch mal eine willkommene Abwechslung zu dem schneidenden Oktoberwind da draußen, den eigenen Krankheiten, den Plakaten an den

Wartezimmerwänden, auf denen Symptome aufgelistet waren, die man vor dem Eintreffen ganz bestimmt noch nicht, nun aber alle miteinander hatte, und dem ohrenbetäubenden Geheul der drei wie Prinzesschen gekleideten kleinen Mädchen, die alle zugleich versuchten, sich in das Spielhäuschen in der Ecke zu quetschen.

»Nun?« Bunty bebte in ihrem Tweedkostüm. »Ich warte.«

»Dann sind Sie in bester Gesellschaft und genau am richtigen Ort«, erwiderte Clemmie vergnügt, »denn das ist hier ja ein Wartezimmer. Nein, Entschuldigung – äh – ich meine – sollte ein Scherz sein, Bunty. War nur ein Scherz.«

Bunty Darringtons rötliche Augenbrauen hoben sich hinter ihren angegrauten rötlichen Stirnfransen. Bunty pflegte nicht zu scherzen. »Tatsächlich? Ein Scherz? Ich höre niemanden lachen, Sie etwa? Ich darf Sie daran erinnern, dass dies für Übermut weder der passende Zeitpunkt noch der passende Ort ist. Außerdem habe ich Ihnen eine Frage gestellt.«

Die Wartenden beugten sich vor.

»Genau genommen haben Sie mir mehrere Fragen gestellt. Ich erinnere mich aber nur noch an zwei: Was ich tue, und was ich mit ›Entschuldigung‹ gemeint habe.« Clemmie blätterte in den umgefallenen Aktenmappen. »Entschuldigung sollte heißen, ich bitte um Verzeihung – auch wenn mir nicht ganz klar ist, wofür. Und außerdem mache ich gerade die Ablage.«

Bunty Darringtons Lippen zogen sich mühsam über ihre langen Zähne. »Ablage? Erzählen Sie mir doch nichts von Ablage, Mädchen! Sie haben gespielt – mit diesen Akten gespielt! Mit vertraulichen Akten! Mit streng vertraulichen Patientenakten! Außerdem waren Sie in Gedanken mal wieder ganz woanders. In Tagträume versunken, geben Sie es doch zu!«

Im Wartezimmer hielt man gespannt die Luft an. Halsschmerzen, knarrende Knie und Durchfall waren vergessen. Sogar die Minidiven hatten aufgehört, gegenseitig an ihren rosa Zuckerwattekronchen zu zerren, und gafften.

Clemmie sah auf das zusammengestürzte Kartenhaus hinab und seufzte. Die verflixte Bunty hatte sie auf frischer Tat ertappt. Auf

Tagträumerei stand in der Dovecote-Gemeinschaftspraxis wahrscheinlich der Tod durch den Strang. Sie setzte ein Lächeln auf. »Gut erkannt. Ihnen entgeht aber auch gar nichts, Bunty. Nochmals Entschuldigung. Ach, und das heißt Entschuldigung im Sinne von Verzeihung, nur um erst gar keinen Zweifel aufkommen zu lassen.«

»Und das ist eine Unverschämtheit ersten Ranges!« Bunty stampfte in ihren Gesundheitsschuhen zum Tresen. »Noch dazu zum wiederholten Mal! Bedauere, Clemmie, aber das werde ich melden müssen.«

Blinkende Lichter der Gegensprechanlage auf ihrem Schreibtisch retteten Clemmie vor weiteren Schimpfkanonaden. Sie drückte auf Knöpfe, lauschte, hakte Namen auf ihren Listen ab und räusperte sich. »Cynthia Avebury bitte zu Dr. Murray. Alec Smart bitte zu Dr. Khan. Beyonce Winterbottom bitte zu Dr. Lowry.«

Niemand rührte sich. Die junge Beyonce Winterbottom, eine der Minidiven am Spielhäuschen, zog ihr Kleid zurecht und setzte sich in Pose, als ihr Name erklang, doch die nicht minder jugendliche und nicht minder aufgetakelte Mutter machte keinerlei Anstalten, sich mit ihrer Tochter in Bewegung zu setzen. Alles starrte nach wie vor gebannt zum Empfangstresen.

»Kommen Sie!« Bunty klatschte in die Hände. »Lassen Sie die Ärzte nicht warten. Mrs Avebury! Mr Smart! Hier entlang! Und du auch – äh – Beyonce!«

Widerstrebend verschwanden die drei Patienten durch den Türbogen zu den Sprechzimmern.

Während die restlichen Patienten im Warteraum sich umsetzten, rückte Bunty Darrington ihre reichlich knapp sitzende Kostümjacke zurecht. »Ich werde auf der Stelle zu Ms Peacock gehen, Clemmie. Sie wird bitter enttäuscht sein. Sie hat sich von Anfang an für Sie eingesetzt. Niemand außer ihr hielt Sie für geeignet. Niemand außer ihr wollte Sie hier haben.«

Na danke. Clemmie verzog das Gesicht, als Bunty wichtigtuerisch zum Büro der Geschäftsführerin watschelte. Vielen Dank auch. ...

Es stimmte natürlich, und das wusste sie auch, aber trotzdem war es nicht schön, wenn einem so etwas an den Kopf geworfen wurde.

Da die Showeinlage wohl fürs Erste vorüber war, begannen die

übrigen Patienten wieder zu schniefen und zu husten und an die informationsgespickten Wände zu starren und überlegten höchstwahrscheinlich, ob sie an beginnender Schilddrüsenvergrößerung litten oder von einem grassierenden Virus befallen waren oder ob jenes Furcht erregende anatomische Diagramm irgendetwas mit dem Zustand ihres eigenen Körpers zu tun haben könnte. Clemmie ordnete die verstreuten Akten, bändigte ihr widerspenstiges dunkelrotes Haar erneut mit der Spange, enthedderte einige kastanienfarbene Strähnen aus ihren großen baumelnden Ohrringen und harrte ihres Schicksals.

Sie brauchte nicht lange zu warten. Bunty kam feixend zum Tresen zurückgewatschelt.

»Ms Peacock erwartet Sie jetzt – nein, lassen Sie die Notizen da liegen, ich übernehme hier jetzt –, ich gehe wohl recht in der Annahme, dass sie noch keines dieser Telefonate geführt haben? Und was ist mit Mrs Jenkins? Ist sie noch immer auf der Toilette? Haben Sie nachgesehen? Sie ist wahrscheinlich wieder eingeschlafen. Niemand braucht fünfunddreißig Minuten für eine Urinprobe, schon gar nicht in ihrem Alter.«

Wohl wissend, dass die Wartenden ihre Erniedrigung wieder mit grausamer Schadenfreude beobachteten – das war offenbar weitaus besser als jedes Reality-TV – quetschte sich Clemmie an Bunty vorbei und ging zum Büro der Geschäftsführerin.

»Herein!«, rief Pam Peacock.

Clemmie schloss die Tür hinter sich und lächelte. »Tut mir leid, Pam. Bunty ist mal wieder auf dem Kriegspfad, und ich weiß, dass sie ...«

»Setz dich, Clemmie.« Pam Peacock blinzelte hinter der Gleitsichtbrille. »Diese Angelegenheit kann ich nicht unter den Teppich kehren. Bitte setz dich, meine Liebe.«

Clemmie setzte sich, die Falten ihres langen Samtrocks legten sich um ihre Stiefel und die herabhängenden Spitzenmanschetten ihrer Zigeunerbluse verbargen, wie sie nervös die Finger überkreuzte.

Pam Peacock hatte so gar nichts von einem Pfau, fand Clemmie, denn sie war eine dieser dünnen und blassen Frauen, die bereits ein Kleidungsstück in gedämpftem Graubraun für gewagt hielten. Nun

machte sie ein Unheil verkündendes Gesicht.

»Es hat schon so viele Beschwerden gegeben, dass ich nicht mehr darüber hinweggehen kann. Es stimmt schon, die meisten kamen von Bunty, doch sie gibt hier den Ton an, wie du weißt.«

»Aber die anderen Mitarbeiter ...«

»Haben sich nicht beschwert, nein.« Pam fummelte an ihrer Brille herum. »Zumindest nicht persönlich und nicht direkt bei mir. So weit ich weiß, hat Bunty aber hinter vorgehaltener Hand so einigiges leises Murren zu hören bekommen. Leider alles Wasser auf ihre Mühlen. Du weißt ja, wie sehr Bunty dein, äh, außergewöhnlicher Kleidungsstil und deine respektlose, unbekümmerte Art gegen den Strich gehen – sie hat dich schon lange auf dem Kieker. Und leider nicht ganz ohne Grund. Du bist jetzt erst sechs Monate hier, und in diesem Zeitraum ...«

Pam zählte aus der vor ihr liegenden Personalakte eine Reihe von Clemmies Missetaten auf. Clemmie, der das alles durchaus bekannt war, hörte nicht wirklich zu. Einzelnen waren es alles nur geringfügige Fälle von Fehlverhalten infolge ihrer Außenseiterposition, aber zusammengenommen klang es doch weitaus schlimmer. Lieber gar nicht anhören. Und während sie Pams Stimme in den Hintergrund blendete, ließ Clemmie die Gedanken schweifen.

Sie hatte nie vorgehabt, Arzthelferin zu werden. Wie meistens in ihrem Leben seit ihrem fünfzehnten Lebensjahr war sie da irgendwie so hineingerutscht. Als sie fünfzehn war, war die Firma, bei der ihr Vater arbeitete, vom ländlichen Berkshire nach Thurso am nördlichsten Ende von Schottland verlegt worden. Damals hatte man einvernehmlich beschlossen, dass Clemmie, um nicht die Schule wechseln zu müssen, in Bagleycum-Russett bleiben und bei ihrer Tante und ihrem Onkel wohnen sollte.

Clemmie, entgegen dem Trend der Zeit total begeistert von Chemie, ein Ass in Naturwissenschaften und durchschnittlich gut in allen anderen Fächern, war fröhlich in die Wohnung über dem Postladen eingezogen und hatte ihr Leben im Dorf so weitergeführt wie zuvor. Vage hatte sie sich vorgenommen, nach dem Abitur (alle Prüfungen in Naturwissenschaften, alle mit Eins), oder vielleicht nach der Universität (Cambridge), in den Norden umzuziehen, um wieder näher bei ihren

Eltern zu sein. Aber irgendwie hatte es sich nicht ergeben. Es war sehr viel naheliegender gewesen, nach ihrem Universitätsabschluss einfach wieder an den Ort zurückzukehren, der schon immer ihre Heimat gewesen war, um wieder mit ihren alten Freunden aus Kindertagen zusammen zu sein. Natürlich hätte es nun eigentlich angestanden, aus ihrer beeindruckenden Ausbildung das Beste herauszuholen; aber weil Clemmie mit ihrem Leben eigentlich nichts anderes anfangen wollte, als dekorative Sprengkörper zu basteln, waren die Möglichkeiten ziemlich begrenzt.

Da der Großteil globaler Feuerwerkskörper heutzutage in China hergestellt und in vorgefertigten Gebinden weltweit an pyrotechnische Firmen verschickt wird, waren ihr Diplom und ihre lebenslange Erfahrung im Zusammenbrauen chemischer Cocktails nirgendwo sonderlich dringend gefragt.

So kam es, dass sie nach der Universität und vor der Stelle bei Dovecote vorübergehend bei verschiedenen Arbeitgebern als Kellnerin, Bardame, Sachbearbeiterin, Taxifahrerin, Datentypistin, Schülerlotsin, Putzfrau, Küchenhilfe, Immobilienmaklerassistentin, Zahnarthelferin, Labortechnikerin und natürlich auch als Verkäuferin im Postladen von Bagley-cum-Russett gearbeitet hatte.

Mit ihrem erstklassigen Abschluss in Chemie hätte sie sich im besten Falle zielstrebig anschicken sollen, ein Forschungsprojekt an Land zu ziehen oder im schlimmsten Fall gelangweilte Teenager in Naturwissenschaften zu unterrichten. Wenn sie nach der Universität nur nicht nach Bagley-cum-Russett zu ihrer Tante und ihrem Onkel zurückgekehrt wäre und dadurch den Anschluss verpasst hätte ... Wenn sie nur irgendetwas anderes wirklich gerne täte, außer Feuerwerke herzustellen ... Wenn sie nur nicht schon immer in Bagley-cum-Russett gelebt hätte ... Wenn Sukie und Chelsea und Phoebe und Amber sie nur nicht überredet hätten, zu Ferns und Timmys Hochzeitsfeier zu gehen ... Wenn sie sich nur nicht in Guy Devlin verliebt hätte ...

»... und deshalb, so leid es mir tut ...« Pam machte ein Gesicht wie jemand, der dir gleich sagen will, dass du bei der Führerscheinprüfung durchgefallen bist, dein HIV-Test positiv ist, du ein halbes Vermögen an

Einkommenssteuer nachzahlen musst und dein Ehemann mit deiner besten Freundin abgehauen ist, und zwar alles am selben Tag.

»Bedauerlicherweise, Clemmie, bleibt mir nichts anderes übrig, als dir eine schriftliche Abmahnung zu erteilen. Möchtest du dich dazu äußern?«

»Durchaus.« Clemmie lächelte bekümmert. »Du warst immer sehr nett zu mir, Pam. Und ich bin dir wirklich dankbar, dass du mir diesen Job besorgt hast, aber ...«

»Du warst nie mit dem Herzen dabei?«

Mit dem Herzen? Clemmie schüttelte den Kopf. Nein, die Dovecote-Praxis hatte ihr nie am Herzen gelegen. Ihr Herz weilte derzeit irgendwo in Winterbrook, der nächstgrößeren Stadt nach Hazy Hassocks – bei The Gunpowder Plot und dem wunderbar verrückten, herrlich unkonventionellen und eindeutig brandgefährlichen Guy Devlin – und widmete sich dem Austüfteln der wildesten und sensationellsten Feuerwerke aller Zeiten.

»So könnte man sagen«, antwortete Clemmie. »Und mal ehrlich, Pam, Bunty und ich werden es doch nie schaffen, reibungslos zusammenzuarbeiten. Wahrscheinlich begehe ich schon ziemlich bald die nächste vermeintliche Todsünde und wegen der schriftlichen Abmahnung wirst du mich dann rauswerfen müssen – was für uns beide schrecklich unangenehm wäre. Lass uns diesen Mittelteil doch einfach überspringen.«

»Es ist nicht nötig ...«

»Es ist sehr wohl nötig.« Clemmie stand auf. »Vielen Dank für deine Hilfsbereitschaft. Du wirst mir fehlen. Ich räum nur eben meinen Schreibtisch leer, bildlich gesprochen natürlich, denn ich habe ja gar keinen eigenen.«

»Es tut mir so leid.« Pam stand auf und gab Clemmie die blasse, farblose Hand. »Ich persönlich finde ja, du hast hier frischen Wind hereingebracht, und die Patienten mögen dich. Ich wünschte, es gäbe einen anderen Weg. Viel Glück, Clemmie. Hast du schon irgendeine Idee, was du als Nächstes machen willst?«

»Keinen Schimmer«, sagte Clemmie weitaus munterer, als ihr zumute war. Immerhin sollte man als junge Frau von knapp dreißig ja wohl

eigentlich irgendeine Art Lebensentwurf haben. »Ist auf gewisse Art ziemlich spannend.«

Als Clemmie herauskam, merkten die draußen im Wartezimmer verbliebenen Patienten sofort auf.

Bunty, die mit überquellenden Tweedschenkeln auf dem Stuhl hinter dem Empfangstresen thronte, sah ihr vor Vorfreude bebend entgegen. »So, junge Dame, jetzt aber wieder an den Platz und die Ärmel hochgekrempt! Ich hoffe, Ms Peacock hat klargestellt, wie man sich hier zu benehmen hat. Als Erstes sortieren Sie all diese Akten ein, dann sehen Sie auf der Toilette nach Mrs Jenkins und anschließend übernehmen Sie während der Mittagszeit den Telefondienst. Danach ...«

»Bedaure, dass ich Sie unterbrechen muss«, strahlte Clemmie und schlüpfte in ihre nostalgische übergroße lila Mohairjacke. »Aber das werden Sie jetzt alles selbst erledigen müssen. Ich bin weg.«

»Weg?« Buntys Aufschrei hallte von den Wänden wider. »Wohl kaum, junge Dame. Ihr Anrecht auf eine Kaffeepause haben Sie leider verwirkt. Und Julia kommt erst um eins, also werden Sie eben ...«

Clemmie sammelte ihre wenigen Habseligkeiten ein und packte sie in ihren ramponierten, strassbesetzten Korb. »Nein, Bunty. Ich meine, ich bin WEG. Ich gehe, schmeiße den ganzen Kram hin, verlasse diese Praxis. Ich bin Ihre Mitarbeiterin gewesen.«

Im Wartezimmer hielt man den Atem an.

»Sie hat Sie gefeuert?«, jaulte Bunty. »Neeiin! Sie sollte Sie doch nicht rauswerfen! Wie soll ich denn hier ohne vollzähligen Mitarbeiterstab klarkommen?! Sie können jetzt nicht einfach so gehen!«

»Kann ich und werde ich.« Clemmie hüpfte vergnügt zur Tür. »Aber geben Sie bitte nicht Pam die Schuld daran. Sie hat mich nicht gefeuert. Ich habe gekündigt. Adieu, Bunty.«

Als Clemmie die Arztpraxis von Hazy Hassocks verließ, standen die Wartenden auf und klatschten ihr laut johlend Beifall.



## 2. Kapitel

Tja, dachte Clemmie, während sie sich bei stürmischem Wetter auf dem Gehweg der Hauptstraße von Hazy Hassocks durch das Gewühl vormittäglicher Kauflustiger schlängelte, ein weiterer verpatzter Karriereschritt.

Das schien ja allmählich zur Gewohnheit zu werden. Also, was nun? Heim nach Bagley-cum-Russett, sich in die Kittelschürze werfen und wieder im Postladen die Dorfbewohner bedienen, als wäre sie nie fort gewesen? Oder in Hassocks bleiben und sich aus dem Angebot auf der Hauptstraße das Beste herauspicken?

Wenn sie bliebe, könnte sie ins Faery Glen stürmen und sich sinnlos betrinken; oder ein paar Stunden im Café Patsy's Pantry verbringen und sich mit Unmengen von Kohlehydraten vollstopfen; oder bei Beauty's Blessings reinschauen und sich von Jennifer Blessing als Trost für die Blamage, wieder einen Job verloren zu haben, massieren lassen. Und da ihre meisten Freundinnen in und um Hassocks arbeiteten, war es sehr verlockend, zu bleiben und es sich gut gehen zu lassen.

Sie könnte Sukie auf ihrer Aromatherapie-Runde aufspüren, Amber von Hubble Bubble weglotsen, Chelsea aus Big Sava zerren, ihre beste Freundin Phoebe aus Paulines Cut 'n' Curl locken, Fern im Weasel and Bucket anrufen und bei einem ausgiebigen Weiber-Lunch über die Ungerechtigkeiten des Lebens, die Mysterien der Liebe und den Sinn des Universums philosophieren.

Oder sie könnte sich nach einem neuen Job umsehen.

Es war doch wirklich erhehend, fand Clemmie. Das Leben lag vor ihr wie ein unbeschriebenes Blatt. Sie könnte sich schlichtweg für beinahe alles entscheiden ...

Eine ganz besonders scharfe und kalte Windböe ließ städtische Steppenhexen um ihre Füße tanzen, und sie raffte ihre lange flauschige Strickjacke am Hals zusammen. Iiii! Ein rascher Blick in die verspiegelte Fensterscheibe der Bausparkasse zeigte, dass ihre Haare vom Wind ganz zerzaust waren, ihre Ohrringe hatten sich kreuz und quer in ihrem Kragen verfangen, ihre Nase leuchtete rot und ihre Wimperntusche war unter den Augen verschmiert. Ist doch immer wieder ganz schön

ernüchternd, dachte sie, während sie geschickt um einen Haufen Rentner herummanövrierte, die mit ihren Einkaufsrollern beisammenstanden und schwatzten, wenn man glaubt, lässig und à la Bohème gestylt daherzukommen, und dann mit der scheußlichen Realität konfrontiert wird, dass man aussieht, als würde man gut in die Warteschlange einer Armenspeisung passen.

Bevor sie sich auf den arglosen Arbeitsmarkt stürzte, sollte sie vielleicht erst mal nach Bagley zurückkehren und sich ein bisschen herrichten. Sie wollte gerade umkehren und ihren Wagen vom Parkplatz des Supermarkts holen, da hörte sie jemanden ihren Namen rufen.

»Clem! Clemmie! Warte mal!«

Clemmie wandte sich um. Sie lächelte und wartete. Phoebe, ihre älteste Freundin, war aus der bonbonrosafarbenen Tür von Paulines Friseursalon geschlüpft und winkte schwungvoll. Phoebe tat grundsätzlich alles mit viel Elan. Clemmie nahm an, dass sie deshalb seit Kindertagen so gut befreundet waren, weil sie in fast jeder Hinsicht ganz gegensätzlich waren. Phoebe war immer adrett, immer pünktlich, bestens organisiert und immer auf Achse. Phoebe packte die Dinge an – sie verschwendete ihre Zeit nicht damit, von Feuerwerken zu träumen oder hübsche chemische Mixturen zu brauen, und schon gar nicht damit, sich in wildfremde Kerle zu verlieben.

Phoebe hatte, seit sie mit der Schule fertig war, ein und dieselbe Arbeitsstelle und genauso lange auch ein und denselben Freund. Phoebe begeisterte sich für Tarot und Astrologie und war so unwissenschaftlich, wie man es sich nur vorstellen konnte. Phoebe war alles, was Clemmie nicht war, und sie liebte sie von ganzem Herzen.

»Hi.« Phoebe, die mit ihrem schicken blonden Bob und ihrem schicken pinkfarbenen Friseurkittel ausnehmend hübsch aussah, hakte sich bei ihr ein. »Du bist ja schon früh unterwegs. Hat die böse Hexe Bunty dich zu Patsy's Pantry geschickt, um Cremetorte zu holen? Hat jemand Geburtstag?«

»Nein und wieder nein. Du liegst durch und durch falsch«, sagte Clemmie leichthin. »Was ist mit dir? Willst du zur Konditorei?«

»Ja. Drei Brötchen mit Salat und Schinken und ein Zwiebel-Käse-

Hörnchen. Pauline hat eine haarige Dauerwelle am Laufen und braucht eine Stärkung. Die anderen Mädchen sind beschäftigt, und da ich erst in einer halben Stunde meinen nächsten Termin habe, habe ich mich freiwillig gemeldet, das ist immer noch besser, als Haare aus Abflusssieben zu pulen.«

»Dann hättest du also Zeit für einen Kaffee?« Clemmie öffnete mit einem Klingeln die mit Spitzenvorhängen behängte Ladentür und atmete die herrlichen Düfte von gemahlenem Kaffee und frisch gebackenem Brot ein. »Und einen Plausch?«

Phoebe steuerte zur Theke und nickte über die Schulter. »Wenn es nicht zu lange dauert. Pauline kann sowieso erst essen, wenn sie die Dauerwelle ausgespült hat, wir haben also ein Viertelstündchen. Such du einen Tisch, ich hol uns was. Möchtest du etwas essen? Entschuldige – dumme Frage.«

Bis Phoebe mit zwei Tassen von Patsys Cappuccino und zwei Stückchen Plunder an den Fenstertisch zurückkam, lächelte Clemmie der übrigen Kundschaft im Café freundlich zu. Die meisten waren Patienten bei Dovecote und so alt, dass sie zum Kaffeetrinken zwar den Mantel ablegten, Schal, Hut und Handschuhe jedoch anbehielten und sich gegenseitig mit Mr Biggs oder Mrs Pentelow ansprachen, obwohl sie einander seit Jahrzehnten kannten.

»Du bist mal wieder gefeuert worden, oder?« Phoebe setzte sich und machte sich mit ihren makellosen Zähnen über ein Hefeteilchen her. Sie krümelte nicht einmal auf den Tisch oder ihren Kittel. »Oder hast du diesmal gekündigt?«

»Im Grunde beides.« Clemmie biss in ihr Gebäckstück und hatte schon im nächsten Augenblick klebrige Fitzelchen über ihr Gesicht, ihre Wolljacke und den Tisch verteilt. »Spielt sowieso keine Rolle. War ja ohnehin nur ein Lückenfüller. Nächstes Mal finde ich was, das wirklich zu mir passt.«

Phoebe lachte. »Den Spruch kenne ich schon. Jobs und Männer – immer meinst du, du findest beim nächsten Mal den Richtigen.«

Clemmie leckte sich die Finger ab und versuchte einige Krümel vom Ärmel zu schütteln. »Ach, die Männerfrage ist geklärt ...«

»Du kannst doch nicht ernsthaft behaupten, dass dein Singledasein

durch Guy Devlin beendet worden wäre«, unterbrach Phoebe. »Er ist höchstwahrscheinlich in festen Händen, du hast überhaupt noch nie mit ihm gesprochen, und er weiß nicht einmal, dass es dich gibt. Das haben wir in den letzten fünf Monaten doch schon unzählige Male durchgekaut. Das ist nicht real, Clem. Das ist wie die Schwärmerei eines Teenagers für einen Popsänger oder einen Filmstar. Nicht real – und definitiv nicht Liebe. Es ist nur ein schwerer Fall von Fantasiesehnsucht. Wahre Liebe muss auf Gegenseitigkeit beruhen, du musst jemanden in- und auswendig kennen und ...«

»Entschuldige«, Clemmie spülte den Bissen mit einem Schluck Cappuccino herunter und merkte, dass sie nun Milchschaum und Krümel an der Oberlippe hatte, »aber da bin ich anderer Meinung. Ja, ich weiß, du und Ben, ihr seid seit Ewigkeiten zusammen, und du weißt, was er denkt, bevor er selber es weiß, und jeder von euch vollendet die Sätze des anderen und so weiter – aber so eine Pantoffel-Beziehung will ich gar nicht. Das ist Gewohnheit. Und langweilig. Ich will feurige Leidenschaft. Nein, ich habe immer gewusst«, seufzte sie träumerisch, »wenn ich den Richtigen treffe, ist es wie eine spontane Explosion. Wie eine himmlische Kombination von Magnesium und Aluminium und Natriumsalicylat: ein farbenfrohes Feuerwerk mit allem Drum und Dran. Und so war es, als ich Guy begegnet bin.«

Phoebe kicherte in ihren Kaffee. »Ach du meine Güte. Hoffentlich läuft dir der arme Kerl nie wieder über den Weg und du überwindest das Ganze – au weia! – du hast ihm doch nicht etwa nachgestellt, oder?«

»Nein! Natürlich nicht! Für wie bescheuert hältst du mich denn? Es gibt gar keinen Grund, ihm nachzustellen. Wir werden uns wiedersehen. Ich weiß es. Wir sind zwei Menschen in einer kleinen Gemeinde und haben dieselben Vorlieben. Es ist ganz logisch, dass wir zusammen sein sollten. Ich würde fast sagen, es ist Schicksal, wenn ich an so was glauben würde – tu ich aber nicht. Wie dem auch sei, ich finde, wir sind füreinander bestimmt.«

»Jetzt wirst du mir unheimlich. Schicksal und Bestimmung sind doch eigentlich mehr meine Themen als deine.« Phoebe runzelte die Stirn. »O Gott, hast du etwa herumgegaukelt, Clemmie? Du hast doch hoffentlich nicht irgendwen gebeten, Guy Devlin mit einem Zauberspruch zu

belegen? Wir wissen doch beide, dass in diesen Dörfern jede Menge seltsame Dinge vor sich gehen, und ich kenne gut ein halbes Dutzend Leute, die bereit wären, eine nette kleine Beschwörung anzustimmen oder ein passendes Elixier zu mischen, damit deine Träume in Erfüllung gehen.«

Es hatte über die Vorgänge in all den verschlafenen Dörfern, die sich in die Täler der Berkshire Downs schmiegt, schon immer allerhand Gerüchte gegeben. Hier in Hazy Hassocks war Mitzi Blessing schon fast legendär geworden, weil sie mit ihrer Hubble Bubble Kräuterküche die unerklärlichsten Dinge bewirkt hatte; in dem nahe gelegenen Weiler Fiddlesticks glaubte man seit Langem standhaft an Astralzauber – und Amber, die dort wohnte, schwor, ihr Leben hätte sich durch die Macht der Sterne von Grund auf verändert. Und dann gab es da natürlich noch Sukie, die in Bagley-cum-Russett im Cottage Pixies Laughter, am anderen Ende der Straße, in der auch der Postladen war, ihre Elixiere für Massagen und Aromatherapie zusammenbraute. Und die sollten in letzter Zeit jede Menge Romanzen entfacht haben.

»Zählst du dich auch dazu?« Lachend löffelte Clemmie den restlichen Schaum aus ihrer Tasse. »Mit deiner Wahrsagenummer als Madame Suleika?«

»Ich habe mich niemals Madame Suleika genannt – und es ist keine Nummer!« Phoebe machte ein empörtes Gesicht. »Ich würde niemals mit den Karten Missbrauch treiben, um andere zu manipulieren!«

»Schade.« Clemmie grinste. »Ich hätte gar nichts gegen ein bisschen Manipulation – aber du bist schon in Ordnung, Phoebe. Reg dich ab. Ich weiß doch, dass deine Kartenlegerei etwas ganz anderes ist als dieser esoterische Hexenkram, der sich angeblich hier in der Gegend abspielt.«

»Wie beruhigend, dass ich in deinen Augen auf der richtigen Seite der Ketzerei stehe.« Phoebe trank ihren Kaffee aus. »Ich weiß zwar, dass du nur lachst und sowieso Nein sagst, aber wenn du möchtest, könnte ich dir ja aus den Karten lesen.«

»Ich würde kein Wort davon glauben, genauso wenig wie ich an Kräuterzauber oder Mondgesänge oder Liebestränke glaube. Ich bin Naturwissenschaftlerin.« Clemmie wischte sich den Kaffeeschaum vom Kinn. »Ich glaube nur an Logik, Naturgesetze und Dinge, die ich

einwandfrei beweisen kann. Mit solchem Pseudo-Hokuspokus gebe ich mich nicht ab.«

»Wie bitte?« Phoebe schnipste nicht vorhandene Krümel von ihrem Kittel. »Wie viele Beleidigungen willst du mir eigentlich noch an den Kopf werfen? Mein Hobby ist überhaupt nicht pseudo und auch kein Hokuspokus. Astrologie ist eine ehrwürdige alte Kunst ...«

»Ja, ja. Kaum hängt man >-ologie« an ein Wort an, schon klingt es halbwegs seriös. Deine Kartentricks und so sind ja eine nette Partyunterhaltung, aber eigentlich ist es Humbug, Phoebe, und du weißt das auch.«

»Glaub, was du willst.« Phoebe rümpfte die Nase. »Aber ich schwöre dir, wenn du Guy Devlins Sternzeichen wüsstest, könnte ich dein Horoskop mit seinem vergleichen und dir genau sagen, ob du jemals mit ihm zusammenkommst oder nicht.«

»Aber sicher, meine Teure«, frotzelte Clemmie. »Du bist bestimmt genauso gut wie Mystic Meg, Justin Toper, Russel Grant oder andere Starastrologen, aber auch deren Rat brauche ich nicht, denn ich weiß einfach, dass Guy und ich uns eines Tages wiedersehen und dass er sich in mich verlieben wird und wir miteinander glücklich sein werden bis ans Ende unserer Tage, und zwar ohne jedes magische Zutun.«

»Und wo genau kommen bei diesem Szenario bitte deine rein wissenschaftlichen, logischen und nachprüfbaren Naturgesetze vor?« Phoebe fegte die Krümel auf der Tischplatte zu einem ordentlichen Häufchen zusammen. »Könntest du mir das bitte mal erklären?«

»Es wird schon eine günstige Gelegenheit vom Himmel fallen.« Clemmie grinste. »Wissenschaftlich formuliert geht es ganz einfach um eine pyrotechnisch-chemikalische Kombination von Elementen der Periodentafel mit den Regenbogenfarben der sieben Himmelsebenen.«

»Quatsch mit Soße!« Phoebe schnieftete und wischte die Krümel in ihre Serviette. »Blödsinniges Wissenschaftsblabla!«

Beide kicherten. Dann beugte sich Clemmie über den Tisch. »Wenn du damals in den Chemiestunden, ganz zu schweigen vom Religionsunterricht, besser aufgepasst hättest, anstatt quer durchs Klassenzimmer schmachttende Blicke mit Ben zu wechseln, Kussmündchen zu spitzen und dein Röckchen bis zum Bauchnabel zu

lupfen, dann wüsstest du ganz genau, wovon ich spreche. Schließlich gilt Liebe allgemein als chemische Reaktion. Also wird sich mit meinem Liebesleben schon noch alles zum Besten wenden, vielen Dank auch – aber für eine astrologische Prognose, wo ich den nächsten Job finde, wäre ich durchaus dankbar.«

»Das ist ganz einfach.« Phoebe lächelte. »Und dafür brauch ich dir nicht mal die Karten zu legen. Hör auf herumzuträdeln, und besinn dich auf deinen Studienabschluss. Die Schulen hier in der Gegend würden sich um dich reißen. Chemielehrer werden dringend gesucht – du bist die Einzige von uns, die zur Uni gegangen ist, noch dazu nach Cambridge – und wenn du so weitermachst, ist die ganze Ausbildung völlig verschwendet. Hör auf im Schuppen von Molly und Bill mit Feuerwerkskörpern herumzuspielen und mach was aus deinem Leben!«

»Phoebe!« Clemmie fühlte sich schwer getroffen. »Das ist ganz schön hart!«

»Aber notwendig.« Phoebe stand auf. »Du wirst dieses Jahr dreißig. Wahrscheinlich hattest du schon dreißig verschiedene Jobs und dreißig Kurzzeitbeziehungen. Ehe du dich versiehst, wirst du vierzig – werden wir alle vierzig sein – und dann ist der Zug abgefahren.«

»Nein, ist er nicht«, grummelte Clemmie, als sie Patsys gemütlich warme Konditorei verließen und auf der Hauptstraße wieder vom schneidenden Wind durchgepustet wurden. »Sechzig entspricht heutzutage dem, was früher vierzig bedeutete, und daher habe ich noch eine ganze Lebenszeitspanne vor mir. Und außerdem, sieh dir doch mal die alten Leute an, die wir so kennen – Mitzi war über fünfzig, als sie mit Hubble Bubble angefangen und sich in Joel verliebt hat, Zilla Flanagan hat mit fünfundfünfzig noch mal geheiratet, und Joss Benson hat erst kürzlich ihre verlorene Jugend wiederentdeckt und sich kurz vorm Rentenalter über beide Ohren verliebt, Topsy in Bagley wird demnächst Hilton heiraten, dabei sind sie beide über achtzig, und ...«

»Und das hat mit dir überhaupt nichts zu tun.« Phoebes praktischer Kurzhaarschnitt schwang geordnet im Wind. »Außerdem hatten diese Leute alle zuvor schon ein ausgefülltes Leben. Du bummelst immer noch herum. Schau, nur als deine beste Freundin kann ich dir all das sagen. Ich mach mir Sorgen um dich. Ich möchte, dass du glücklich und

zufrieden bist. Alle anderen aus unserer Clique werden sesshaft, nehmen ihre Karriere in Angriff, heiraten und ...«

»Oooh neeeiin! Verschon mich mit der Aufzählung glücklicher Paare.« Clemmie hakte sich bei Phoebe ein. »Dann verspreche ich dir auch, dass ich nähere Erkundigungen über den Lehrerberuf einholen werde, okay?«

»Okay«, stimmte Phoebe zu. Als sie Cut 'n' Curl erreichten, setzte sie nach: »Und versprichst du auch, nicht mehr über meine Astrologie herzuziehen?«

»Nee. Das wär nun wirklich zu viel verlangt – selbst von deiner besten Freundin.«

Als Clemmie nach Bagley-cum-Russett zurückkam, stand Molly im Postladen hinter der Theke und stellte in aller Ruhe bunt gemischte Süßigkeitstütchen zusammen. »Hallo, Liebes. Gefeuert worden?«

»Nun, eigentlich haben wir uns einvernehmlich getrennt.« Clemmie, die sich gerade aus ihrer unförmigen Strickjacke wurstelte und ihre Haare und Ohrringe entwirrte, stutzte. »Woher wusstest du das? Hat Phoebe angerufen und gepetzt?«

»Nein.« Molly tütete in Lichtgeschwindigkeit Lakritzmischungen ein. »Einfache Schlussfolgerung. Normalerweise kommst du um Viertel nach fünf nach Hause – jetzt hat es eben erst zwölf geschlagen. Du bist eindeutig nicht krank und deine Augen glänzen. Alles schon mal da gewesen. Was war denn los?«

Clemmie band sich ihre Schürze um. »Das Übliche. Tut mir leid, jetzt steh ich dir wieder im Weg rum. Egal, soll ich hier weitermachen? Dann könntest du dich um die Postsachen kümmern, Onkel Bill scheint reichlich bedient zu sein.«

Sie spähten beide zur anderen Seite des Ladens. Bill Coddle sprach, durch das Sicherheitsglas getrennt, Nase an Nase mit der mageren alten Topsy Turvey.

»Wahrscheinlich hat sie gerade sein leichtes Unwohlsein als akutes Aorten-Aneurisma diagnostiziert«, gluckste Molly. »Du weißt ja, wie Topsy drauf ist, wenn es um Medizinisches geht. Er wird schon noch ein Weilchen durchhalten. Komm mal her und lass dich umarmen.«



Dankbar sank Clemmie in Mollys weiche Arme. Molly war ihr immer eine wunderbare Ersatzmutter gewesen, wenn ihr das Leben gerade mal wieder übel mitgespielt hatte; sie hatte niemals Kritik geäußert, immer Verständnis gezeigt – wahrscheinlich zu viel Verständnis, dachte Clemmie. Sie und Onkel Bill waren so stolz gewesen, als sie ihr Studium in Cambridge abgeschlossen hatte, und hatten nie ihre Enttäuschung darüber ausgesprochen, dass es mit ihr ziemlich bergab gegangen war, seit sie die Uni verlassen hatte. Wenn Molly und Bill mehr an ihr herumgörgelt hätten, hätte sie vielleicht schon vor Jahren aufgehört, sich so ziellos treiben zu lassen. Nein, sie konnte und durfte ihnen nicht die Schuld geben. Es lag ganz allein an ihr selbst, dass sie zu nichts zu gebrauchen war und es ihr an Ehrgeiz mangelte.

»Irgendeine Idee, was du als Nächstes machen willst?«, fragte Molly begütigend. »Natürlich könntest du tun, was alle hier machen: Oben im Atomkraftwerk arbeiten oder unten bei Tesco.«

»Unten bei Tesco war ich ja schon mal. Ich war nicht sonderlich gut an der Kasse und auch sonst nirgends. Und ich glaube kaum, dass man mir dort eine zweite Chance geben würde. Und weil Dad oben fürs Atomkraftwerk gearbeitet hat, ist er jetzt in Thurso und ihr habt mich hier am Hals. Phoebe meint, ich solle die Gelegenheit nutzen und mich auf meine Ausbildung besinnen«, sagte Clemmie, als sie sich aus der Umarmung ihrer Tante löste. »Ich dachte, ich könnte mich ja mal wegen einer Stelle als Lehrerin erkundigen.«

»Wäre Unterrichten denn das, was du wirklich möchtest?«, fragte Molly, während sie Seite an Seite eine tobende Meute Kinder aus Bagley in Schach hielten, die darauf brannten, ihr Essensgeld für eine Überdosis Zucker auszugeben. »Sicher wäre es gut, wenn du dein Diplom sinnvoll einsetzen könntest, nachdem du an der Universität so hervorragende Noten hattest. Du könntest aber doch auch eine eigene Feuerwerksfirma gründen? Wäre das nicht vielleicht eine Möglichkeit? Es ist doch allgemein bekannt, dass Feuerwerk eigentlich das Einzige ist, woraus du dir wirklich etwas machst.«

»Ach, das wäre zu schön!« Clemmie verzog das Gesicht, als sie von einem Kind mit verdächtig feuchter Nase im Austausch gegen Zitronenbrausebonbons eine Hand voll klebriger Münzen in Empfang

nahm. »Aber das kommt nicht in Frage. Ich bräuchte enorm viel Eigenkapital und einen riesigen Kredit und ein vernünftiges Unternehmenskonzept und ein gesichertes Firmengelände und lauter solche Sachen. Ich habe aber keinen müden Penny – und außerdem wird der Bedarf hier in der Gegend von The Gunpowder Plot abgedeckt. Dagegen käme ich nicht an; ich müsste bestimmt vor Ablauf eines Jahres Konkurs anmelden. Nein, wenn ich aus meinem Leben etwas Vernünftiges machen will, läuft es wohl auf eine Stelle als Lehrerin hinaus.«

»Wenn das deine wahre Berufung wäre, hättest du dich doch bestimmt gleich nach der Universität aufs Unterrichten verlegt, oder?«, beharrte Molly folgerichtig. »Ich weiß schon, dass du in Chemie sehr begabt bist und immer noch gerne im Schuppen experimentierst – aber all diese Kinder, die Naturwissenschaften wahrscheinlich verabscheuen? Allein schon all diese Kinder!«

Clemmie schmunzelte. Ihre Tante, mit Absicht kinderlos, tat immer so, als könne sie Kinder nicht leiden – aber sie hatte sich als großartige Pflegemutter für Clemmie erwiesen und alle Kinder in Bagley-cum-Russett liebten sie.

»Ich will ja gar nicht so tun, als wäre die Schule meine wahre Berufung«, sagte Clemmie, während sie mit dem Deckel des Glases voll kandierter Ananasstückchen kämpfte, »aber damit wären eindeutig mehrere Probleme gelöst. Die besten Lehrer an meiner Schule waren diejenigen, die von ihrem Unterrichtsfach von ganzem Herzen begeistert waren, bei denen hat das Lernen nämlich Spaß gemacht, von daher könnte es ja durchaus klappen.« Sie kapitulierte vor dem Ananasglas und sagte achselzuckend zu dem mit offenem Mund vor ihr stehenden Kind: »Tut mir leid, geht nicht auf. Wie wär's mit Birnenbonbons? Nein? Na dann eben nicht.«

»Aus dir wird nie eine Verkäuferin, so viel steht fest.« Molly nahm Clemmie das Ananasglas aus der Hand, klopfte fest auf den Deckel und öffnete ihn mühelos. »Hier, bitte schön – hör mal Liebes, dann ruf doch an, wen auch immer du anrufen musst, um dich wegen einer Stelle als Lehrerin zu erkundigen. Man soll ja das Eisen schmieden, solange es heiß ist und so weiter. Bill und ich kommen hier bestens zurecht.«

Eine halbe Stunde später, in ihrer Zuflucht, dem Schuppen hinter dem Postladen, und mit ihrem Handy, mehreren Telefonbüchern, einigen Zeitungen und der nicht mehr ganz aktuellen »Unterricht und Bildung«-Beilage der Times bewaffnet, erkundigte Clemmie sich zögerlich, wie sie ihr Diplom mit ihrer Leidenschaft verbinden und auf eine ganz neue berufliche Laufbahn umsatteln könnte.

Es war alles sehr frustrierend.

Offenbar konnte sie nicht einfach so in die Schule von Winterbrook spazieren und die chemische Keule schwingen. Sie müsste erst noch einmal für mindestens ein Jahr an die Hochschule zurück und ein pädagogisches Examen ablegen, das aber keine Garantie dafür böte, eine Lehrerstelle in näherer Umgebung zu bekommen. Und aufgrund des allgemeinen Lehrplans gab es offenbar sehr genaue Vorschriften, was sie zu unterrichten hätte. Chemie schon auch, zumindest teilweise, aber nicht ausschließlich, sondern insgesamt wohl eher eine Mischung aus Naturwissenschaften im Allgemeinen mit großen Anteilen von Physik und Biologie.

»Wie läuft es?« Bill Coddle streckte seinen Kopf zur Tür herein. »Kann ich gefahrlos eintreten? Ich bring dir eine kleine Stärkung.«

»Du bist ein Schatz.« Clemmie rappelte sich aus ihrem antiken Polstersessel hoch und nahm ihm das Tablett ab. »Ich räum nur eben die Eisenfeilspäne und die Schachtel mit dem Aluminium beiseite.«

Bill ließ sich auf einem wackeligen Stuhl in der Ecke nieder, wo Clemmie ihre Reagenzgläser, Wunderkerzendraht und eine Kiste mit allerlei Chemikalien aufbewahrte, von der jedermann in Bagley-cum-Russett inständig hoffte, sie möge nicht irgendwann unvermittelt explodieren.

»Die Leute von der Gesundheitsbehörde bekämen garantiert einen Anfall, wenn sie jemals diesen Schuppen inspizieren würden«, gluckste Bill und biss in ein dickes Käse-Tomaten-Sandwich. »Die wuseln im Laden herum und regen sich über Maße und Gewichte und Hygiene auf, haben aber keine Ahnung, dass hier drin genügend Zeug lagert, um das ganze Dorf in die Luft zu jagen.«

»Wohl kaum.« Clemmie ließ sich ihr Sandwich schmecken. Trotz des Hefeteilchens von vorhin hatte sie einen Bärenhunger. Wie üblich. »Hier

gibt es nichts Feuergefährlicheres als in jedem einfachen Chemiebaukasten. Nur ein bisschen mehr davon. Und nicht zur kommerziellen Nutzung. Hm, diese Käse-Tomaten-Teile sind köstlich – Arbeitslosigkeit macht mir immer mächtig Appetit.«

»Mit Arbeitslosigkeit hat das nichts zu tun. Du warst von Geburt an ein Vielfraß.« Bill reichte einen zweiten Teller über die Werkbank. »Ist mir ein Rätsel, wie du dabei so dünn bleibst.«

»Ich hab eben einen schnellen Stoffwechsel geerbt«, erwiderte Clemmie vergnügt und nahm sich ein Schokoladen-Eclair. »Aber bestimmt nicht von der Coddle'schen Seite der Familie.«

»Ich bin eben mollig und gemütlich.« Bill tätschelte seinen dicken Bauch. »Genau wie dein Vater. Wir Coddles sind alle Apfeltypen. Neben deiner Mutter hingegen sieht noch ein Windhund pummelig aus. Wahrscheinlich hast du das von ihr. Wie ist es, lässt die Schule in Winterbrook dich auf ihre Schüler los, um sie das Fürchten zu lehren?«

»Stark zu bezweifeln. Sieht so aus, als müssten Tante Molly und du es noch ein Weilchen mit mir aushalten. Um Lehrerin zu werden, müsste ich erst noch ein Examen an der pädagogischen Hochschule machen, das Studium ginge erst nächstes Jahr los und ...«

Es bedurfte noch einiger Eclairs und zwei Bechern Tee, bis Clemmie und ihr Onkel die Feinheiten möglicher Fortbildung durchdiskutiert hatten. Der beste Plan, kamen sie überein, wäre, dass Clemmie weiterhin ihre Fühler in Sachen Lehrberuf ausstreckte und schaute, was sich ergab, während sie sich in der Zwischenzeit vielleicht noch mal nach einer vorübergehenden Tätigkeit umsah.

Plus ça change, dachte Clemmie, aber immerhin könnte sie Phoebe erzählen, sie hätte es versucht.

»Ich hab den Winterbrook Advertiser hier«, sagte Bill. »Du könntest ja mal einen Blick auf die Stellenangebote werfen.«

»Danke, mach ich. Aber irgendwie bezweifle ich, dass ich darin die Antwort auf meine Gebete finde: Pyrotechnik-Firma sucht graduierte Chemikerin, um neue Zündkörper zu entwerfen und landesweit sensationelle Gala-Feuerverke abzubrennen. Sechsstelliges Gehalt, Penthouse und Limousine inbegriffen.«

»Es wird wohl eher einen Job im Verkauf oder in einem Callcenter mit

scheußlicher Schichtarbeit geben«, stimmte Bill ihr zu. »Aber du weißt ja, dass du hier wohnen kannst, so lange du möchtest, liebe Clemmie. Zumindest musst du dir wegen dem Dach überm Kopf keine Sorgen machen, bis du herausgefunden hast, was du wirklich willst.«

»Du und Tante Molly, ihr wart immer ganz wunderbar zu mir.« Clemmie umarmte ihren Onkel. »Ihr habt viel mehr für mich getan, als ich verdient hätte – eines Tages werde ich euch das alles vergelten, versprochen!«

»Sei doch nicht albern.« Bill nahm das leer gewordene Tablett. »Wir wollten ja immer nur, dass du glücklich bist. Schau doch mal, ob du nicht einen etwas passenderen Job finden kannst, Clemmie. Diese Bunty Darrington von der Arztpraxis war schon immer ein Miststück, schon als Kind. Damals hat sie ihre Schulkameraden tyrannisiert, und heute tyrannisiert sie ihre Kolleginnen. Sei froh, dass du sie los bist.«

Clemmie seufzte, als Bill die Schuppentür hinter sich zuzog. Indem die Coddles ihr so viel Liebe und heimelige Geborgenheit gaben, machten sie es ihr leicht, sich treiben zu lassen. Sie breitete den Winterbrook Advertiser auf der Werkbank aus und nahm einen Stift zur Hand.

»Also?« Phoebe saß Clemmie an einem klebrigen Tisch gegenüber und kniff die Augen zusammen. »Wie sieht der nächste Schritt auf der Karriereleiter deines Lebens aus? Hoffentlich weißt du zu schätzen, dass ich hierfür auf einen Abend mit Ben in den heißesten Clubs von Winterbrook verzichtet habe.«

Mit »hierfür« war eine von Clemmie vorgeschlagene spontane abendliche Zusammenkunft an der wenig verheißungsvollen Bar von Bagley-cum-Russetts einzigem Pub, dem Barmy Cow, gemeint. Im Vergleich zu anderen Pubs war hier im frühen zwanzigsten Jahrhundert die Zeit stehen geblieben, und wer ein Mindestmaß an Selbstachtung besaß, mied dieses Lokal. Clemmie ging auch nur hin, wenn sie sich ganz schrecklich einsam fühlte.

Geführt von Hilton, Savoy, Dorchester und Claridge – den steinalten Brüdern Berkeley, die Schulter an Schulter hinter der staubigen Bar standen und den Kunden oft zahlenmäßig überlegen zu sein drohten – war das Barmy Cow ein Treffpunkt ziemlich alter, ziemlich einsamer und

ziemlich kurzsichtiger Bewohner von Bagley. Da die meisten Kunden einer Generation angehörten, in der Rauchen zum guten Ton gehörte, hatte das allgemeine Rauchverbot in Pubs das Barmy Cow endgültig zu ruinieren gedroht. Um die Katastrophe des Bankrotts mit zeitgleichem Ausbruch der Anarchie abzuwenden, hatten die Berkeley-Boys clever improvisiert und den abgetrennten Nebenraum in einen »Raucherclub« umgewandelt. Dies erklärte, warum ein stetiger Strom älterer Leute mit Getränken in der Hand schlurfenden Schrittes hinter einer winzigen geschlossenen Tür verschwand, um wenige Minuten später in eine Rauchwolke gehüllt zurückzukehren, als kämen sie aus einer Räucherammer.

»Ben wird bestimmt auch mal eine Stunde lang ohne dich überleben können.« Clemmie schwenkte die trübe Flüssigkeit in ihrem Glas, die im Barmy Cow als Wein des Hauses ausgeschenkt wurde. »Ich wollte mich für das Gebäck und den Cappuccino heute Morgen revanchieren und mich entschuldigen, dass ich so ein bockiger Dickkopf war.«

»Ich kenn dich schon so lange, dass mich der bockige Dickkopf nicht die Bohne aufregt, und wenn du mich im Gegenzug für heute Morgen einladen wolltest«, Phoebe sah sich mit hochgezogenen Augenbrauen in dem beinahe menschenleeren Schankraum um, »ist diese Kneipe hier ja wohl echt das Letzte. Hätten wir nicht ins Weasel and Bucket in Fiddlesticks gehen können? Oder ins Faery Glen in Hazy Hassocks?«

»Da würden wir zu viele Leute treffen, die wir kennen. Alle immer hübsch paarweise: Lulu und Shay, Amber und Lewis, Sukie und Derry, Chelsea und Nicky, Fern und ...«

»Du willst wohl nicht daran erinnert werden, dass du das einzige arbeitslose einsame Herz des ganzen Dorfes bist?«

»Erraten. Und jetzt wechseln wir mal schnell das Thema. Was die Arbeitslosigkeit betrifft, habe ich auf vier Stellenanzeigen im Advertiser hin angerufen, zwei Bewerbungen abgeschickt, einen Job gleich wieder abgelehnt, weil Nachtschichten bei einem Sicherheitsdienst nun wirklich nichts für mich sind, und«, tapfer leerte Clemmie, ohne mit der Wimper zu zucken, ihr Glas und strahlte Phoebe triumphierend an, »für die andere Stelle hab ich morgen früh ein Vorstellungsgespräch.«

»Super! Worum geht es da?«

»Klingt eigentlich ziemlich fade. Hauptsächlich Computerarbeit. Für irgendeine kleine Firma im Gewerbegebiet von Winterbrook. Die Frau am Telefon sagte lediglich, sie bräuchten eine Datentypistin für den üblichen Bürokrampf und so. Ist nur für sechs Monate – Mutterschaftsvertretung oder so. Ich kenn mich ja am Computer einigermaßen aus, und die Arbeitszeiten sind angenehm.«

»Klingt viel versprechend.«

»Ja, aber wenn ich den Job bekomme, ist die Arbeit wahrscheinlich zum Verblöden und ich gerate gleich wieder in einen Strudel von Bürointrigen zwischen lauter Frauen in Gesundheitstretern, die schon seit Ewigkeiten dort arbeiten, und bestimmt gibt es auch einen üblen alten Lustmolch von Chef, der noch nie etwas von Gleichberechtigung gehört hat und meint, man müsse sexuelle Belästigung als Kompliment auffassen.«

»So ist's recht.« Phoebe stand auf, um Nachschub von der Bar zu holen. »Immer schön positiv denken, Clemmie.«

Clemmie zog eine Grimasse. Dann machte sie aber schnell ein reichlich übertriebenes strahlendes Lächeln daraus, weil sie merkte, dass ein halbes Dutzend alter Leute aus Bagley, einschließlich Topsy Turvey, die gerade aus dem Raucherzimmer zurückkamen, um in der Kaminecke Karten zu spielen, sie scharf beobachteten. Es war schließlich nicht angesagt, Molly und Bill die Kunden zu vergraulen.

Aber was auch immer das Gespräch am nächsten Morgen bringen oder nicht bringen würde, Clemmie wusste, dass sie es sich nicht leisten konnte, groß wählerisch zu sein. Die Gelegenheit, etwas Neues auszuprobieren, hatte der Himmel geschickt, und vielleicht war es ja wirklich ein netter Arbeitsplatz – und ein angenehmer kleiner Job –, außerdem hätte sie dabei immer noch reichlich Zeit, in ihren Feuerwerksfantasien zu schwelgen, mal ganz abgesehen von den Tagträumen über Guy Devlin.

»Wie du lächelst«, sagte Phoebe, als sie mit zwei weiteren trüben Gläsern zurückkam, »sieht ja gruselig aus.«

»Prost! Eigentlich dachte ich nur gerade, dass morgen ein neuer Tag ist.«

»Willkommen im schönen Klischee!«, antwortete Phoebe, als sie anstießen. »Wollen wir mal hoffen, dass diese Worte dir mehr Glück bringen als Scarlett O'Hara.«

»Scarlett, wenn du dich recht Erinnerst, hat jede Gelegenheit beim Schopf gepackt und das Beste daraus gemacht. Sie war eine Frau ganz nach meinem Geschmack, und ich verspreche dir, du erfährst als Erste, wie es morgen gelaufen ist – oh, urgh!« Clemmie prustete. »Da sind kleine tote Frösche im Wein!«

»Die Berkeley-Boys haben gesagt, der Wein sei alle. Dies hier ist Martini – zum halben Preis, weil Dorchester meint, sie hätten ihn wohl schon seit 1986 – und das da sollen Oliven sein.«

»Ach, welch süßes Luxusleben!« Clemmie fischte die Oliven heraus und sah zu, wie sie, steinhart wie Murmeln, in eine schmierige Rille der Tischplatte kullerten. Sie hob erneut ihr Glas und lehnte sich mit unangenehm auf dem klebrigen Fußboden verankerten Füßen auf dem wackeligen Stuhl zurück. »Zum Wohl, Phoebe. Eines steht jedenfalls fest – was auch immer morgen kommen mag, besser als das hier ist es garantiert!«